

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 52

Artikel: Der schweizerische Bildungsfreund
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Affoltern einen für die Fröbelgärten ausgezeichnet günstig laufenden Vortrag gehalten. Und im Jahresbericht (31. Okt. 1876) über die „Kinderbewahranstalten“ der Stadt Zürich erklärt sich der Vorstand in Uebereinstimmung mit folgenden Sätzen:

„Fröbel hat sich dadurch ein besondres Verdienst erworben, dass er in seinen „Spielgaben“ wichtige Bildungs- und Erziehungsmittel bietet. Leider hat die „christliche“ Kleinkinderschule diese Mittel längre Zeit gering geachtet. Es ist erfreulich, dass sie sich in neuerer Zeit mit grösserem Eifer diesem large vernachlässigten Gebiete zugewendet hat.“ „Das Spiel soll und muss die Hauptbeschäftigung der Kleinen sein, und wir bedauern mit Rcht die Kindlein, welche durch die Noth des Lebens oder die Gewissenlosigkeit der Eltern an eine Arbeitsstätte, an das Spulrad oder ein ähnliches Marterzeug geheftet sind. Fröbel strebt an, die Kinder durch das Spiel an die Arbeit zu gewöhnen.“

Ein Glückauf der Fröbelpropaganda auch im neuen Jahr! —

Der schweizerische Bildungsfreund.

Poetischer Theil. — Neu bearbeitet von Dr. Gottfried Keller.

Der Bildungsfreund von Dr. Thomas Scherr ist vor jeher, ohne jemals obligatorisches Lehrmittel zu sein, eines der verbreitetsten Lesebücher der Mittelschulen gewesen. Es war daher angezeigt, dass bei der Veranstaltung einer neuen Auflage der zürcherischen Erziehungsbehörde die Initiative überlassen wurde. Eine von dieser ernannte Kommission fasste ein Gutachten ab, und die Herren Dr. Geißfus und Dr. Gottfried Keller übernahmen die Neubearbeitung. Der prosaische Theil, welcher im Frühjahr die Presse verliess, wurde in Nr. 22 und 23 des „Päd. Bob.“ besprochen. Der Anfang des Winterkurses hat uns nun auch den poetischen Theil gebracht.

Derselbe zeigt eine Vermehrung von etwa 80 Seiten, welche namentlich dem dramatischen, lyrisch-epischen und beschreibenden Theil zugute kommt. Es war anfänglich beabsichtigt, den Auszug aus Schiller's Tell wegzulassen, in Anbetracht des billigen Preises der Klassikerausgaben, und nach dem Wunsche vieler Lehrer, den Tell unverkürzt mit den Schülern lesen zu können. Der Bearbeiter hat diesem Wunsche nicht entsprochen und motivirt die Wiederaufnahme folgendermassen: „Weil geschichtliche Schulbücher bereits der Tell- und Bundessage nicht einmal mehr als eines kulturhistorischen Momentes glauben erwähnen zu dürfen in kritischer Gewissenhaftigkeit und die vierhundertjährige Existenz derselben einfach verheimlichen, so hielt ich dafür, man solle ihr den Platz in den poetischen Lesebüchern um so treulicher aufbewahren.“

Der dramatische Theil wurde sodann bereichert durch Auszüge aus Aeschylos: „Der gefesselte Prometheus“, Sophokles: „Antigone“ und Shakespeare: „Julius Cäsar“. In den beiden ersten Dramen sind bloss untergeordnete Partien weggelassen; dagegen ist von „Cäsar“ nur die erste Hälfte aufgenommen, und hätten wir, um auch diesem Stück den Charakter der Abrundung, welcher einem ästhetischen Werke auch im Auszug bis auf einen gewissen Grad zakommen sollte, zu geben, Aufnahme der letzten Szene, Brutus Tod bei Philippi darstellend, gewünscht. — Die erfolgte Vermehrung begrüssen wir lebhaft und können unsere Befriedigung nicht besser ausdrücken als durch Wiedergabe folgender Stelle des Vorworts:

„Ich glaubte den Einblick in die dramatische Welt erweitern zu sollen durch Aufnahme von Auszügen antiker Tragödien und eines Shakespeare'schen Stücks. Aeschylos und Sophokles dürften mancherorts einiges Bedenken erregen wegen mangelnden Verständnisses. Wenn es aber That-sache ist, dass die deutsche Bibel Jahrhunderte lang das

einige klassische Lesebuch des Volkes gewesen ist und letzteres trotz allen Mangels an philosophischer und archäologischer Erklärung aus ihr allein die Kraft seiner Sprache und seinen Mutterwitz hat nähren müssen, so lässt sich hoffen, dass auch aus den klassischen Denkmälern der Profanliteratur manch stiller Jüngling in den Volkshütten einen geistigen Gewinn ziehe, der ihm sonst versagt ist. Die nothwendigste Belehrung sollte überdiess bei der jetzigen Entwicklung des Lehrerstandes nicht mehr unmöglich sein. Für die einfache Grösse jener Alten ist vielleicht mehr Empfänglichkeit in dem brachen Grunde der jungen Volkswelt vorhanden, als auf den vielbearbeiteten Kulturhöhen; wenigstens sollte mehr, als es geschieht, die Herbeiführung jener Zeit versucht werden, die hoffentlich einmal kommt und für Alle nur eine und dieselbe ästhetische Lektüre hat, jene Zeit, welche der sogenannten Volksschriftstellerei mit ihrer albernen Titti-Tatti-Sprache den Abschied gibt.“

Wir haben noch einen andern Grund, die Aufnahme antiker Stoffe in's deutsche Lesebuch zu begrüssen. Die modernen Fächer, Naturwissenschaften und neuere Geschichte an der Spize, klopfen mit solcher Gewalt an die Schulthüre, dass man ihnen den Einlass nicht verwehren kann. Wenn nun nicht Ueberfüllung und oberflächliches encyklopädisches Wissen hieraus resultiren soll, so muss auf Reduktion des übrigen Unterrichtsstoffes Bedacht genommen werden, und da dürfte die alte Geschichte, als zusammenhängendes Fach, in erster Linie an die Reihe kommen. Wir glauben, die Zeit werde nicht fern sein, wo an den untern und mittlern Schulen das Alterthum nur noch in der Weise zur Jugend reden wird, wie es der Bildungsfreund thut, nämlich im Gewande der Poesie, wie der II. Theil, und in der Form von historischen Anekdoten, Monographien und Biographien, wie sie sich im prosaischen Theile finden.

Der zweite Abschnitt, Episches, ist ganz unverändert geblieben. Im dritten, in den lyrisch-epischen Gedichten, sind 7 Nummern, meistens Sagen, weggelassen; dafür sind 17 neue Nummern aufgenommen, von welchen mehrere den Stoff aus der neuen Geschichte schöpfen. Wir erwähnen besonders einen grösseren Auszug aus „Huttens letzte Tage“ von unserem zürch. Dichter C. F. Meyer, und ein ergreifendes Gedicht von Reithar: „Die beiden Gemsjäger.“

Der vierte Abschnitt, beschreibende Dichtung-n, ist durch 7 Nummern bereichert. Bei einer derselben: „An Longus“ von Mörike ist das Volkslesebuch mit dem Schulbuch in Konflikt gerathen. Das Gedicht ist zwar eine treffliche Strafpredigt gegen das „Sehrthum“, das gespreizte Vornehm-, Gebildet- und Empfindlichthun. Aber es ist für die Jugend unserer Schulen nicht nur zu hoch, sondern enthält auch Partien, die entschieden nicht in ein Schulbuch gehören.

In den lyrischen Dichtungen sind einige Stücke von Tieck, Chamisso und Klopstock weggefallen, in welchen die Sentimentalität entweder einen allzu düstern Anstrich bekommen oder einen zu abenteuerlichen Flug genommen hatte. Dafür sind andere lyrische Gedichte, wirkliche Perlen, von Herwegh, Leuthold, Lenau u. s. w., eingefügt worden. — Wie uns dükkt, hat der Bearbeiter hiebei nicht nur nach seinem persönlichen, sondern auch nach dem allgemeinen, seit den Dreissigerjahren etwas nüchterner gewordenen ästhetischen Geschmacke gehandelt. Es unterscheidet sich in diesem Punkte der poetische Theil vortheilhaft von dem prosaischen, welcher durch Aufnahme einer Reihe von Erzählungen sagenhaften und mystisch-sentimentalen Inhalts (wir nennen besonders die Legenden und Parabeln) nach unserer Ansicht nicht gewonnen hat.

Von den mundartlichen Gedichten sind mehrere gestrichen worden. Ausgehend von der Streichung von Usteri's „Graf Walraff von Thierstein“ begrüßt G. K. die Weglassung in folgender Weise: „Ein unerträglicher Widerspruch, eine Unnatur liegt schon darin, dass der ganze Gedankengang, alle Bilder und Satzbildungen und Wortfügungen solcher

Produkte durchaus modern sind und daher in dem alten schlotterigen Gewande nur eine ungeschickte Maskerade vorstellen. Die gleiche Erscheinung wiederholt sich bekanntlich bei jenen Dialektdichtern, die sich in lauter schriftdeutschen Partizipialkonstruktionen und Adjektiven bewegen.“

Von den Beigaben sind die Erklärungen zum Verständniss von Fremdwörtern und einzelnen Stellen, sowie die biographischen Notizen gestrichen worden, weil, wie der Bearbeiter sagt, mit dergleichen doch nicht fertig zu werden sei. Wir haben nichts dagegen, soweit es die biographischen Notizen betrifft; dagegen thut die Weglassung der Sacherklärungen der Brauchbarkeit des Bildungsfreundes als Volkslesebuch Eintrag. Gerade einige neu hinzu gekommene Gedichte, z. B. „Jessie Brown“ von Kinkel und „Schamyl“ von Heyse, machen einige geographisch-geschichtliche Andeutungen sehr wünschbar. Nicht einmal jedem Lehrer steht die neuere Spezialgeschichte in solchem Detail zur Verfügung, dass er über alle Punkte Aufschluss zu bieten vermöchte.

Im Anhang ist in einer Biographie Thomas Scherr's aus der Feder von Dr. Geißfus dem Verfasser des Buches ein würdiges Denkmal gesetzt worden.

Ungern vermissen wir in dem republikanischen Lesebuch, in welchem die schweiz. Jugend auch die eigenen hervorragenden Dichter kennen lernen sollte, einige Geisteskinder des berühmten Bearbeiters, dessen Muse doch so manche schöne Perle geschaffen hat. In einer künftigen Auflage sollten wenigstens das zum Volkslied gewordene: „O mein Heimatland“ und das Hüttenlied: „Hier unter diesem Rasengrün“ nicht fehlen.

Wir schliessen hiemit unsr'n Bericht über die poetische Hälfte des Bildungsfreundes. Mit Befriedigung werden die meisten Sekundarschulen nach diesem altgewohnter, verbessertem Gewande erschienenen Lesebuch greifen. Für ein Schulbuch ist indess der Preis, 5 Fr. für beide Abtheilungen, zu hoch, weshalb man wahrscheinlich vielorts mit dem poetischen Theil sich begnügen und statt des prosaischen einstweilen das Geschichtslesebuch von Vögelin verwenden wird.

Lesenotizen.

(Aus „Pestalozzi“ von Frau Zehnder-Stadlin.)

1740. Aus einer Synodalrede von Antistes Wirz: „Symbolische Bücher sind menschliche Werke. Wer will sagen, dass man sie zum Grund des Glaubens setzen dürfe? Weil menschliche Schriften, sind sie nicht unfehlbar. Da und dort kann daran verbessert werden.“ Dekan Usteri forderte seine „Mitbrüder“ zum Kampfe gegen eine solche Neuerung auf. Wirz schlug den Mantel der Klugheit um und ging vorsichtiger zu Werke.

1755. Aus einem Briefe Bodmer's (geb. 1698) an Pfarrer Hess in Neftenbach: „Unsere gottseligen Männer sind so schlecht, dass man ihnen zehn Schritte vom Leibe bleiben muss. Gleich armen Podagristen schreien sie sofort Mordio, wenn man sie an irgend einer Stelle berührt.“

1768. Sulzer (geb. 1719) an Bodmer: „Es herrscht bei der Unterweisung der Jugend überall eine Barbarei, die der Vernunft höchst anstössig ist. Aber ich sehe nicht ab, wie dieselbe zu überwältigen sei. Der ehrliche Besedow hat sich mit seinem Enthusiasmus in diese Materie eingelassen. Doch auch er ist der Mann nicht, der die nötige Reformation bewirken wird.“

1772. Bodmer an Kammerer Meister in Küsnacht: „Ich stimme in dem Urteil über die biblischen Erzählungen mit Ihnen überein. Also wünsche ich eine Sammlung von Geschichten aus der Bibel, welche ohne Rücksicht auf religiöse Vorstellungen nur nach dem Nutzen, den sie als alte Ueberlieferungen auf die Moral und das menschliche Herz haben, geschrieben wären. Habe ich nicht recht, zu denken, dass die Bibel eine Menge Er-

zählungen enthält, die keine Beziehung zum Wesen der Religion haben?“

1780. Bodmer an Meister: „Ein grosser Fehler der Pädagogen besteht darin, dass sie sich nicht um die Entstehung der Ideen kümmern; und ein anderer geht dahin, dass sie mit den Kindern die Pensenschnattern, von denen dieselben nur die Töne, nicht aber den Sinn fassen. Am allerwenigsten versteht man die Kunst, das Kind bei dem Lehrgegenstand festzuhalten.“

1802. Aus einer Rede J. J. Hottinger's bei einer öffentlichen Bücheraustheilung (Examenprämien): „Kann ich ohne Betrübniss und Scham des religiösen Unterrichts erwähnen, der (im 18. Jahrhundert) aus einer so sehr getrübten Quelle floss? Wo ward je ein Wort gehört, welches den Verstand erleuchtete, die Gefühle reinigte und den Willen zum Guten lenkte? Und was war die Religion des so unterrichteten Volkes? Was anders, als — die Gottheit entehrende und alle Vernunft empörende Vorstellungen von der Natur des höchsten Wesens?“

„Doch wehe dem Vermessen, welcher es gewagt hätte, das kanonische Ansehen irgend eines der für göttlich erklärenen Bücher auch nur theilweise zu bezweifeln oder die Ausmittlung der rechten Lesart nach den Abweichungen bewährter Handschriften zu verlangen! Nicht die Gefährdung der Aechtheit der biblischen Urkunden, sondern die Schmälerung des Ansehens der symbolischen Schriften war es, wofür die Orthodoxie zitterte. Eine einzige neue Lesart — und ein Dogma lag am Boden! Ein einziger kleiner Strich an einem hebräischen oder griechischen Buchstaben weggetilgt — und die klassische Beweisstelle irgend einer mysteriösen Lehre war dahin!“

„Die Gelehrsamkeit war ein todtes Kapital, das sich zwar vermehrte, aber keine Interessen trug. Man darbte im Ueberfluss und blieb unter den angehäuften Schätzen arm. Wir hatten Kenntnisse, aber keine Wissenschaft; Stoff zum Licht, jedoch keine Erleuchtung. Steife Schulgelehrte, geduldige Kompilatoren, blinde Nachbeter des eingeführten und rüstige Bekämpfer jedes fremden Systems gingen aus dieser Zeit hervor — nur keine Denker!“

„Den Grund einer wahren und dauerhaften Erleuchtung — wem anders dankest du sie, mein Vaterland, als den beiden grossen Lehrern Breitinger und Steinbrüchel?“

Sämtliche Chemikatten

für Sammlungen und Laboratorien in Sekundarschulen und anderen höheren Lehranstalten empfiehlt unter Zusicherung bester und billiger Bedienung

H. Meier-Schaad,
Drogen- und Chemikalien-Handlung,
Wühre 3, Zürich.

Schultische. (Spezialität.)

Ein-, zwei- und mehrplätzige, nach den neuesten Systemen, solid und sauber gearbeitet, liefert zu jeder Zeit prompt und billig mit Garantie
J. Herzig, Sohn, Schreinermeister
in Langenthal.

2
(Zeichnungen und Beschreibung der Tische versende auf Wunsch gratis.) — Viele Zeugnisse können vorgewiesen werden.

Illustrirte

Vaterländische Wochenschrift.

Neue Alpenpost

Redaction: J. E. GROB, Pfarrer in Hedingen; J. J. BINDER
in Zürich.

Abonnementspreis: 4 Fr. für 6 Monate; 7½ Fr. für das ganze Jahr.

Inserate: à 30 Cts. per Zeile, geniessen wirksame und allgemeine Verbreitung.

Verlag: ORELL FUSSLI & Co., in Zürich. Man abonniert bei allen Postbüros.

OF-77-V.

2